

Berichte	Bd. 91, H. 1, 2017, S. 13–33	Leipzig
----------	------------------------------	---------

Kerstin FRÖHLICH, Heidelberg
 Ulrike GERHARD, Heidelberg

Wissensbasierte Stadtentwicklung – ein Erfolgskonzept auch für Nachhaltigkeit? Einblicke in die Entwicklung der Heidelberger Südstadt aus Reallaborperspektive

Knowledge-based Development – a Success Story in Urban Sustainability? Insights into Recent Urban Development Patterns in Heidelberg-Südstadt from a Real-world Lab Perspective

Summary: Within the context of the knowledge society, cities have received extraordinary attention in recent years. Functioning as nodes for the emergence, modification and transfer of knowledge, they have been at the forefront of broad and multifaceted changes. Cities do not simply provide sites for knowledge institutions or businesses. Rather, such knowledge institutions, their workers and their comprehension have an important structuring effect on cities. This is reflected in the concept of knowledge-based urban development (KBUD), which is now widely considered as a suitable basis for a strategy for sustainable urban development, enjoying great popularity at all scales of political practice. Traditionally, theoretical and practice-oriented work on KBUD concepts focuses on the core actors of the triple helix model, i. e. universities and research institutes, highly innovative businesses, and local authorities. However, following a real-world lab approach this research focuses on previously uncharted actors and their perspectives on knowledge-based urban development, and thus involves citizens as well as other societal actors. The empirical case study from Heidelberg, a city looking to explore knowledge as a prime resource for future urban development, explores the role and relevance of such actors for knowledge-based urban development. It employs a theoretical concept distinguishing four detailed aspects of KBUD in analyzing the Campbell Barracks project. As the use of labels like *knowledge pearl* and *knowledge quarter* (Campbell Barracks) shows, knowledge is given a very prominent role, especially in economic terms, and despite the ambiguity of the term, it has a structuring effect on both, the actual location decisions of stakeholders in the project, and on overall urban development planning. The empirical case study attests to the use of the term knowledge as a marketing tool and challenges the generally accepted conformance of KBUD and sustainable urban development.

Keywords: urban development, real-world lab, knowledge-based development, sustainability – Stadtentwicklung, Reallabore, wissensbasierte Stadtentwicklung, Nachhaltigkeit

1 Zur Bedeutung von Wissen und Nachhaltigkeit in der Stadtentwicklung

Städte erfahren im Kontext des Postfordismus und der sogenannten Wissensgesellschaft große Aufmerksamkeit, gelten sie doch als Vorreiter der tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Dies resultiert in hohem Maße aus ihrer Eigenschaft, Knotenpunkte für die Entstehung, die Modifikation und den Transfer von Wissen zu sein (SCOTT 2011; KUJATH & STEIN 2009). Städte stellen dabei keine reine Kulisse für Wissensseinrichtungen oder Wissensarbeitende dar. Es scheint, dass Wissensseinrichtungen und Hochqualifizierte zu einem zentralen Entwicklungs- und Gestaltungsfaktor geworden sind, auf die Kommunen ihrerseits steuernd einwirken wollen. Diese Annahmen finden ihre strategische Übersetzung in Konzepten der wissensbasierten Stadtentwicklung (knowledge-based urban development = KBUD), von denen einige Ansätze im Folgenden diskutiert werden. Diese konstatieren eine strategische Fokussierung der Kommunen auf Wissensseinrichtungen, innovative Unternehmen und qualifizierte Beschäftigte als die Erfolgsformel im Spannungsfeld zwischen ökonomischem Wettbewerb, ökologischer Nachhaltigkeit und sozialer Kohäsion. Zusammenfassend wird in diesen Ansätzen formuliert, dass urbanes Wachstum ohne das endogene Potenzial des Komplexes aus Wissensproduzenten, Wissensträgern und Wissensorten kaum mehr denkbar sei (YIGITCANLAR & LÖNNQVIST 2013). Die aus diesen Ansätzen entwickelten Konzepte genießen gleichermaßen wissenschaftliche Beachtung als auch Anerkennung durch politische Akteure der verschiedenen Maßstabsebenen. So wurden zahlreiche Fachbeiträge zu Wissen als städtischem Entwicklungs- und Wettbewerbsfaktor (VAN WINDEN 2010; SCOTT 2011; YIGITCANLAR & LÖNNQVIST 2013; MEUSBURGER 2016; GERHARD & HÖLSCHER 2017), zum Zusammenhang von Wissensseinrichtungen und Raum (KÜHN 2004; MATTHIESEN & BÜRKNER 2004; KUJATH & STEIN 2009; LISOWSKI et al. 2011; MORITZ 2016) und zur Bedeutung von Wissensökonomien für die Stadtentwicklung (VAN WINDEN et al. 2007; ASHEIM & HANSEN 2009; MARTIN & MOODYSSON 2011; GABE et al. 2012) sowie zu städtischer Innovationsfähigkeit (ETZKOWITZ & LEYDESDORFF 1995; FLORIDA 2002) verfasst. Ergänzend wird den kommunalen Steuerungsmöglichkeiten viel Aufmerksamkeit geschenkt (KNIGHT 1995; FICHTER et al. 2004; JÄHNKE & MAHNKEN 2007; YIGITCANLAR et al. 2008; MATTHIESEN 2013).

In vielen Konzepten wird dabei Bezug auf das bekannte Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit (Ökologie, Ökonomie und Soziales) genommen und so ein Zusammenhang zur nachhaltigen Stadtentwicklung hergestellt. Denn die Ausbreitung von „Wissen“ – verstanden als ein Konglomerat aus verschiedenen Einrichtungen und Institutionen, Ökonomien und Akteuren – wird hierfür als förderlich angesehen und ist somit positiv konnotiert: Mit Wissensökonomien sind keine oder nur geringere ökologische Folgen als mit traditionellen Industrien verbunden (z. B. Luftverschmutzung), es wird ein sorgfältigerer Umgang mit endlichen Ressourcen vorausgesetzt, denn die wichtigste Ressource ist das Wissen selbst. Außerdem handelt es sich bei den Akteuren um Bevölkerungsgruppen, die sich häufig mit gesellschaftlichen Prozessen bzw. Innovationen befassen und somit über ein hohes sozia-

les wie auch symbolisches Kapital verfügen. Wissensorientierte Stadtentwicklung gilt demnach als nachhaltig und wird normativ mit sozialem Fortschritt und Wohlstand verbunden.

In diesem Beitrag wird der Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit in Gestalt von Teilhabe in den Blick genommen. Diese zeigt sich darin, dass verschiedene Akteure mit unterschiedlichen Wissensbeständen in Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Allerdings weisen die Konzepte in ihrem Primat der Ökonomie einen deutlichen Bezug zu aktuellen, neoliberalen Stadtentwicklungslogiken auf (Stichwort: unternehmerische Stadt, vgl. HARVEY 1989), in denen eine Neuorientierung des kommunalen Handelns auf ökonomisch relevante Standortqualitäten mit Verweis auf eine (globale) Städtekonkurrenz verfolgt wird. Frühere Verständnisse der wissensbasierten Stadtentwicklung umfassten dagegen noch einen stärker *gesellschaftspolitischen* Anspruch und betonten die sozialen Aspekte der Entwicklungsvision (KNIGHT 1995). Im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung war die Entwicklung der Stadt als gemeinsamer Lernprozess zu begreifen, der auf der Wertschätzung verschiedener Wissensformen und -kulturen basierte (ebd.).

Der vorliegende Beitrag setzt sich im Kontext des Reallabors „Urban Office – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ mit der wissensbasierten Stadtentwicklung am Beispiel Heidelbergs auseinander. Der angenommene Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und wissensbasierter Stadtentwicklung wird kritisch hinterfragt: Inwiefern ist die Stadtentwicklung in Heidelberg verbunden mit einer Förderung von Wissen und Wissensseinrichtungen und inwiefern führt dies zu einer nachhaltigen Entwicklung? Was bedeutet der Terminus Wissen in diesem Kontext und welche Rolle nimmt er für die praktische Umsetzung in aktuellen Stadtentwicklungsprojekten unter dem Anspruch der Nachhaltigkeit ein? Wer partizipiert an dieser Entwicklung? Zur Beantwortung dieser Fragen kann die Reallaborperspektive beitragen, da sie die Sichtweisen von Bürger/-innen bzw. nicht-ökonomischen, nicht-wissenschaftlichen und nicht-kommunalen Akteuren, die als Beteiligte einer wissensbasierten Stadtentwicklung wesentlich für die Ausgestaltung vor Ort sind, in den Forschungsprozess miteinbezieht. Aufgrund der Offenheit der reallaborspezifischen Forschungsperspektive für einen heterogenen Akteurskreis und der dreijährigen, intensiven Auseinandersetzung in verschiedenen formellen und informellen Foren, sowie aufgrund ihres transdisziplinären Ansatzes, der Kooperation und dem Austausch mit Praxispartnern vor Ort, ist die Reallaborperspektive geeignet, einen Beitrag zu einem umfassenderen und auch kritischeren Verständnis wissensbasierter Stadtentwicklung zu generieren (vgl. den Beitrag von Gerhard & Marquardt in diesem Heft). Der Auftrag der Reallabore zur Koproduktion – dem gemeinsamen Definieren von Fragestellungen und dem Finden von Lösungsansätzen – ermöglicht einen niederschweligen Zugang zu lokalen Praktiken der wissensbasierten Stadtentwicklung und damit auch zur Thematisierung von Nachhaltigkeit. Im Mittelpunkt steht hier insbesondere die Integration heterogener Wissensformen in städtische Prozesse und deren Beitrag zur Nachhaltigkeit – also der Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit, weniger die Bedeutung ökologischer Aspekte.

2 Wissensbasierte Stadtentwicklung – ein magisches Viereck?

Stadt ist als menschliche Kulturleistung seit jeher mit Wissen verbunden (BURKE 2001). Mit dem Aufkommen des Paradigmas der Wissensgesellschaft hat auch der Zusammenhang von Wissen und Gesellschaft sowie Wissen und Raum einen Bedeutungszuwachs erlebt (ENGELHARDT & KAJETZKE 2010). Die Konzepte der wissensbasierten Stadtentwicklung fokussieren auf die Formen der Einflussnahme von Wissen auf Städte, ihre Produktions- und Funktionsweisen sowie deren räumliche Folgen.

Die zahlreichen Konzepte präsentieren sich allerdings ambivalent und unscharf: Auf der einen Seite werden utopisch anmutende Visionen entworfen, die eine nachhaltige Entwicklung in ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimensionen versprechen; bei KNIGHT (1995) nimmt dies durch die Ermächtigung der Bewohner/-innen einen emanzipatorischen Charakter an. Auf der anderen Seite bieten die Ansätze in Form endogener Entwicklungsstrategien praxisbezogene Instrumente und Maßnahmenvorschläge, insbesondere für das politisch-administrative System. Die Zielsetzung der Konzepte oszilliert insofern zwischen einer normativen Entwicklungsvision einerseits und eines praxisbezogenen Handlungsprogramms für Kommunen im Wettbewerb um Wissensarbeitende und Kapital andererseits. Diese vielfältigen Ansprüche schlagen sich – in Anlehnung an das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit, hier aber weiterentwickelt und konkret angewendet auf wissensbasierte Stadtentwicklung – in den vier Entwicklungsbereichen städtische Umwelt, sozio-kulturelle, ökonomische und institutionelle Entwicklung nieder (vgl. Abb. 1). Die Entwicklung von Strategien und deren Umsetzung wird als Garant für Erfolg und nachhaltige Entwicklung angesehen und erfährt daher auf der lokalen Ebene eine große Beachtung. Allerdings erscheinen die Erwartungen aufgrund der untereinander teilweise inkongruenten Zielsetzungen in der Realität kaum einlösbar. Das Spannungsfeld zwischen den vier Entwicklungsbereichen kann daher auch als ein „magisches Viereck“ angesehen werden.¹ Dies wird am Beispiel Heidelbergs näher aufgezeigt.

2.1 Vom Hoffnungsträger Wissen ...

Die Unschärfe der Ansätze beginnt bereits bei dem Begriff „Wissen“, der von grundsätzlicher, weil erfolgsbestimmender Bedeutung ist, jedoch weder einheitlich genutzt noch abschließend definiert ist (zu den unterschiedlichen Wissensformen und -begriffen vgl. den Exkurs weiter unten). Nach POLANYI (1967) sollte zwischen implizitem und explizitem Wissen differenziert werden. Diese Wissensformen unterscheiden sich hinsichtlich der Möglichkeit zur Kodifizierung und Verbalisierung sowie der Erfahrungsgebundenheit. In Folge der Kritik an diesem binären Verständnis haben LUNDVALL & JOHNSON (1994) mit der Unterscheidung nach *know-why*, *know-how*, *know-who* und *know-what* eine aus ökonomischer

¹ Das Verhältnis zwischen den Hauptzielen der bundesdeutschen Wirtschaftspolitik wird aufgrund der Tatsache, dass nie alle Ziele gleichzeitig erreicht werden können, als „magisches Viereck“ bezeichnet.

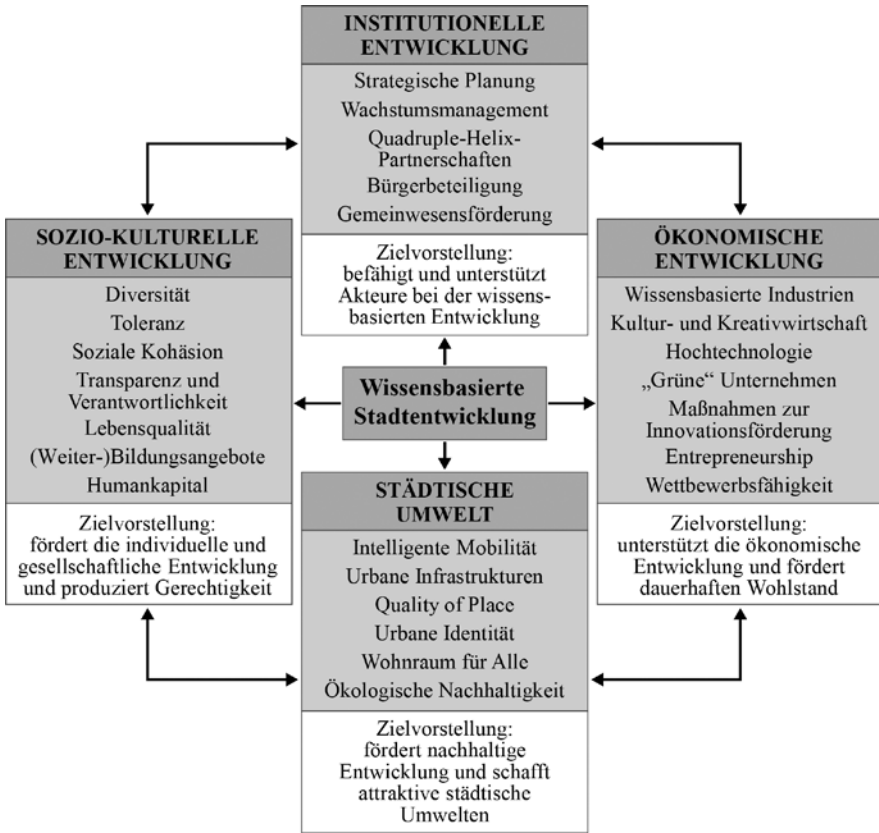


Abb. 1: Potentielle Entwicklungsbereiche einer wissensbasierten Stadtentwicklung (KBUD-Strategie) (eigene Darstellung und Übersetzung, angelehnt an YIGITCANLAR & LÖNNQVIST 2013, 359)

Fig. 1: Conceptual Framework of KBUD (modified after YIGITCANLAR & LÖNNQVIST 2013, 35)

Perspektive überarbeitete Kategorisierung vorgelegt, die neben Information und Fähigkeit auch Wissen über soziale Beziehungen anerkennt. Aus wirtschafts-geographischer Perspektive differenzieren ASHEIM & GERTLER (2005) zwischen analytischer, synthetischer und symbolischer Wissensbasierung. Innerhalb dieser Kategorien, die wie alle vorherigen Klassifizierungen nur analytisch voneinander abgegrenzt werden können, unterscheiden sich die Wissensformen hinsichtlich ihrer Art der Wissensgenerierung sowie ihren Anforderungen an räumliche Nähe zu anderen Wissensinstitutionen oder Wissensträgern (MARTIN & MOODYSSON 2011).

Exkurs: Übersicht über die Vielfalt der in diesem Beitrag verwendeten Wissensformen und -begriffe (eigene Zusammenstellung)

Excursus: Overview of the Diversity of Terms and Understandings of Knowledge Used in this Article (own composition)

<p>Explizites Wissen kann mittels einer formalen und systematischen Sprache übertragen werden, d. h. ist nicht an einen Träger gebunden.</p>	<p>Implizites Wissen ist an das Individuum gebunden, wird handlungsbezogen intuitiv angewendet. Zugrunde liegende Regeln sind nur bedingt explizierbar bzw. dem Anwender bewusst.</p>	<p>nach POLYANI (1967)</p>				
<p>Know-why beschreibt auf wissenschaftlichen Routinen und Standards beruhende Wissensbestände. Produzenten sind i. d. R. formalisierte und institutionalisierte Organisationen wie Universitäten, Unternehmen mit F&E-Tätigkeit (vorwiegend explizites Wissen mit Anteilen impliziten Wissens).</p>	<p>Know-how umschreibt Fähigkeiten mit einem hohen Anteil an implizitem Wissen. Die Anwendung von Know-how ermöglicht praktische Handlungen.</p>	<p>Know-who wird verstanden als Wissen über soziale Beziehungen.</p>	<p>Know-what beschreibt faktenbasiertes Wissen und hat eine definitorische Nähe zu dem Begriff der Information.</p>	<p>nach LUNDVALL & JOHNSON (1994)</p>		
<p>Analytische Wissensbasis meint abstraktes und kodifiziertes Wissen als Ergebnis wissenschaftlicher Wissensproduktion (Anwendung analytischer Prinzipien und Methoden; spezifische wissenschaftliche Qualitätssicherungsprozesse. Hoher Anteil von know-why).</p>	<p>Synthetische Wissensbasis meint Wissen, das als Produkt von Neukombination / Rekonfiguration bestehender Wissensbestände insbesondere in dezentralen Produktionssettings und Anwendungskontexten entsteht (hoher Anteil von Know-how).</p>	<p>Symbolische Wissensbasis umschreibt Wissensbestände, die als symbolische Bedeutungen / Bilder durch kreative Prozesse entstehen (projektgetrieben und in transdisziplinären Teams, hohe kulturelle Einbettung, Nähe zu know-who).</p>	<p>nach ASHEIM & GERTLER (2005)</p>			
<p>Expertenwissen wird gefasst als spezifisches Wissen bzw. Kenntnisse in einem oder mehreren Gebieten, welche durch individuelle Lernprozesse entstehen (bspw. aus Berufstätigkeit oder Studium).</p>	<p>Alltagswissen meint Wissensbestände, die durch Alltagsverstand und geteilte Relevanzen geprägt sind. Diese bilden die Grundlage des Handlungsvermögens. Alltagswissen wird zunehmend beeinflusst durch wissenschaftliches Wissen.</p>	<p>Vermittlungswissen ermöglicht Sprachfähigkeit zwischen heterogenen Akteuren.</p>	<p>Marktwissen beschreibt Wissen über Funktionslogiken von Institutionen sowie Verwertungslogiken von Produkten.</p>	<p>Handlungswissen nimmt eine vermittelnde Funktion zwischen verschiedenen Wissensformen sowie situations- bzw. zieladäquaten Umsetzungsstrategien ein.</p>	<p>Lokales Wissen wird verstanden als lokal situierte Wissensbestände, die durch erfahrungsnahe und fallbezogene Verkopplung anderer Wissensformen entstehen.</p>	<p>nach MATTHIESEN & BÜRKNER (2004)</p>
<p>Wissenschaftliches Wissen meint Wissensbestände, die durch Anwendung analytischer Prinzipien und Methoden entstehen. Die Wissenserzeugung wird dabei als reflexiver Prozess mit dem Ziel der Vergrößerung der Wissensbasis verstanden.</p>	<p>Praktisches Wissen ermöglicht die Erzeugung handwerklich-technischer Artefakte und ist nicht zwingend Teil eines reflexiven Prozesses. Dieses Wissen hat einen impliziten Charakter und gilt als robust und spezifisch.</p>	<p>nach STEHR & GRUNDMANN (2010)</p>				

Das Verständnis und die Operationalisierung des Wissensbegriffs für die Konzepte der wissensbasierten Stadtentwicklung folgen in der Regel der Unterscheidung von wissenschaftlichem und praktischem Wissen. Erstgenanntes zeichnet sich durch die Anwendung analytischer Prinzipien und Methoden sowie die institutionalisierte Überprüfung und Weiterentwicklung aus – es ist demnach reflexiv und wird selbst auf Wissen angewendet (STEHR & GRUNDMANN 2010). Praktisches Wissen hingegen gilt als standardisiert, routiniert und leichter reproduzierbar. Institutionell wird Wissen vorwiegend über klassische Wissensinstitutionen (Universitäten und Hochschulen), wissensintensive Unternehmen (mit FuE-Einrichtungen) oder Wissensarbeitende (meist Akademiker/-innen oder Kreativschaffende) operationalisiert. Deren Wissensbestände gelten dabei als lokal an einem Ort bzw. in einer Institution gebunden. Über die Weitergabe entscheidet der Ort der Wissensproduktion, die dort vorhandenen sozialen und institutionellen Netzwerke, die „Sprache“ und Schnelligkeit der Wissenskommunikation sowie die Fähigkeit des Empfängers zu verstehen (MEUSBURGER 2015). An diesen Orten der *knowledge environments* (ebd., 91) setzen die KBUD-Maßnahmen an und wirken so verstärkend auf eine Ungleichbehandlung der Wissensbestände.

2.2 ... zum Stadtentwicklungsparadigma

Wissen wird als die wichtigste Ressource entwickelter Volkswirtschaften, als Anker in die Zukunft angesehen (DRUCKER 1969, BELL 1976, CASTELLS 2001). Prozesse der Wissenserzeugung und der -transformation erfahren einen Bedeutungszuwachs (WEINGART 2001) – ebenso wie Städte als Orte des Wissens und „windows of opportunities“, wo Wissen mit Mehrwert in Nutzung gebracht werden kann (KNIGHT 1995). Im Folgenden werden verschiedene Ansätze zum Zusammenhang von Wissen und Raum dargestellt. Die Strukturierung folgt dem inhärenten Akteursverständnis der Konzepte, welche ihren Fokus auf Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie innovative Unternehmen oder aber das politisch-administrative System legen.

Ökonomisches Handeln im Raum, insbesondere von wissensintensiven Unternehmen, ist für die Konzepte der wissensbasierten Stadtentwicklung von hoher Bedeutung. MARTIN & MOODYSSON (2011) unterscheiden nach ASHEIM & GERTLER (2005) zwischen analytischen, synthetischen und symbolischen Wissensbasen (*knowledge base* = Wissensbasis, vgl. Exkurs) ökonomischer Aktivitäten, welche sich durch spezifische Formen der Wissensgenerierung auszeichnen. Der Wissensbasen-Ansatz wird von ASHEIM & HANSEN (2009) als geeignet angesehen, der häufig als ungenügend kritisierten empirischen Fundierung der *Kreativen Stadt* (FLORIDA 2002) zu begegnen. Die analytische Differenzierung der Wissensbasen zeigt einerseits, dass unterschiedliche Formen von Wissen für ökonomisches Handeln relevant werden, und ermöglicht es andererseits, die von FLORIDA allgemein beschriebenen kreativen Milieus in Städten sehr viel genauer zu differenzieren.

Der innovationsfördernde Austausch bzw. die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Unternehmen und Politik erfährt im Triple-Helix-Modell seine Betonung. Dieses Modell sieht in der engen Interaktion und Kooperation in relativ dauerhaften institutionellen Kopplungen eine zentrale Voraussetzung für Innovationen und

regionale Entwicklung (ETZKOWITZ & LEYDESDORFF 1995). Infolge dieser Kopplungen entwickeln sich neue Institutionalisierungsformen, z. B. hybride Forschungseinrichtungen mit industriellen und öffentlichen Partnern wie die Forschungscooperation Industry-on-Campus (NOWOTNY 1999). Auch Florida stellt Innovation in seinen Forschungsfokus. Seine Hauptthese besagt – verkürzt dargestellt –, dass Ökonomien des 21. Jahrhunderts durch die Ressource Kreativität dominiert sein werden und Erfolg oder Scheitern von Unternehmen, Städten und Regionen über deren Kreativitäts- und Innovationsfähigkeit bestimmt wird. Produzenten, Träger und Konsumenten der Ressource sind *Kreative* (FLORIDA 2002), die als „high potentials der Wissensgesellschaft“ gelten (ZIEGENBEIN 2008, 108). FLORIDA konstatiert als Aufgabe der Kommune einen Anpassungsbedarf – insbesondere – der Innenstädte zu urbanen Arenen für die Mitglieder der *kreativen Klasse*. Im Gegenzug Sorge diese Gruppe für Innovation, Wachstum und Fortschritt (FLORIDA 2002). Dieses Stadtentwicklungsparadigma wird stark kritisiert als neoliberale Instrument für eine Markt- und Wettbewerbsorientierung der Städte. Doch trotz aller Kritik an FLORIDA hat der Zusammenhang zwischen Kreativität und städtischer Entwicklung bei Praktikern und Forschenden eine hohe Aufmerksamkeit erfahren und spielt für aktuelle Stadtentwicklungskonzepte weiterhin eine wichtige Rolle.

Städte und Kommunen bilden neben Unternehmen und Wissenschaftseinrichtungen den zweiten zentralen Akteurskreis der KBUD-Konzepte. An sie richtet man sich vorwiegend für die Identifikation strategischer Handlungsziele und deren Umsetzung. Die Forderung nach verbesserten Rahmenbedingungen der Wissensproduktion wird v. a. an die lokale Politik und Planung gerichtet. Zur Umsetzung verweisen FICHTER et al. (2004) auf die *Governance-Capacity* von Städten, die von lokalen Wissenspotenzialen (gemeint ist hier das *intellectual capital* von Universitäten, Fachhochschulen, FuE-Einrichtungen, aber auch die Aktivierung von Alltagswissen) und deren Interaktions-, Kooperations- und Vernetzungsbereitschaft abhängt. Weiterhin bestimmt wird die Governance-Capacity durch *social capital* (verstanden als Vertrauensbeziehungen) sowie *political capital* (im Sinne der Fähigkeit zum kollektiven Handeln). Auch MATTHIESEN & BÜRKNER (2004) heben mit ihrem *Wissensmilieuansatz* die Bedeutung der lokalen Ebene sowie der Vielfalt lokaler Akteure für die Wissensproduktion hervor. FICHTER et al. (2004, 333) warnen in dem Zusammenhang vor einer schrittweisen „Verflüssigung“ geregelter Politik- und Planungsverfahren durch eine wissensorientierte Governance, da diese zu einer Aufwertung innovativer Milieus bzw. einer gleichzeitigen Abwertung von weniger innovativen beitragen kann. Mit dieser Kritik schwingt die durchaus berechtigte Frage mit: Wer ist die Stadt? Für wen bzw. mit wem entwickelt man Stadt?

Auch VAN WINDEN et al. (2007) thematisieren Wissen als den strukturierenden und gestaltenden Faktor europäischer Städte und konstatieren einen Wandel hin zu wissensbasierten Ökonomien. Auf Basis der identifizierten Bausteine „ökonomisches Handeln“, *knowledge base* (vorhandene Wissensrichtungen, FuE-Aktivitäten, Bildungsgrad der Bevölkerung) und *industry structure* (regionale Wirtschaftsstruktur, Spezialisierungsgrad bzw. Innovationskraft regionaler Unternehmen) erarbeiten sie eine Klassifikation von sechs Stadttypen, die über unterschiedliche Ausgangsbedingungen verfügen, um an einer wissensbasierten Entwicklung mit –

ökonomischem – Erfolg teilzuhaben. Eine erfolgreiche Entwicklung benötige zudem den Aufbau einer integrativen Governancestruktur, auf die sich alle als relevant geltenden Akteure verständigen müssten. Als relevant gelten in diesem Konzept wissenschaftliche Einrichtungen, wissensintensive Unternehmen sowie eine hoch ausgebildete Bevölkerung, was einen Blick auf diejenigen erlaubt, die nicht mit diesem Entwicklungsparadigma angesprochen werden. In der Klassifizierung taucht auch erstmals der Begriff der *knowledge pearl* auf. Dies sind kleinere Städte mit bedeutsamen Universitäten, die eine hohe Anziehungskraft für eben jene Wissensakteure besitzen (internationale Studierende, Wissenschaftler/-innen sowie Unternehmen im Bereich Forschung und Entwicklung). Sie liegen meist in der Nähe größerer Metropolräume und profitieren von deren Ausstattung und Infrastruktur, ohne deren Agglomerationsnachteile zu besitzen (industrielles Erbe, Verkehrsprobleme, starke soziale Disparitäten). Der Integrationsgrad dieser Städte in die Wissensökonomie ist somit hoch, verbunden mit starken lokalen Wachstumspotenzialen (VAN WINDEN et al. 2007). Aufgrund des Bestrebens vieler Städte, wissensintensive Ökonomien anzulocken, spricht VAN WINDEN (2010, 101) auch von einem „knowledge turn in urban policy“, einer Form der Ökonomisierung, in deren Folge Investitionen in öffentliche Räume, urbane Kultur und Lifestyle sowie tertiäre Bildung mit deren ökonomischem Nutzen und im Sinne bestimmter Zielgruppen legitimiert werden. Diese Entwicklung ist insofern problematisch, als Wissensarbeitende nur einen recht geringen Anteil der Stadtbevölkerung ausmachen. Hier wird der Versuch unternommen, Wissen als Teil städtischer Identität aufzubauen und planerisch, z. B. über die Entwicklung von Wissensquartieren, herzustellen – eine Identität, von der eine Vielzahl der städtischen Bewohner/-innen ausgeschlossen bleibt.

Wissensstädte können als Ergebnis einer strategischen wissensorientierten Stadtpolitik bzw. Stadtplanung verstanden werden. Sie werden in einem engen Funktionszusammenhang mit nachhaltiger Stadtentwicklung gesehen: „It [das Konzept der „knowledge city“] offers one of the effective paradigms for the sustainable cities of the future“ (YIGITCANLAR et al. 2008, 63). Mit der Vision der Wissensstadt könnten die sonst häufig inkongruenten Zielsetzungen ökonomisches Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit sowie soziale und ökologische Nachhaltigkeit zusammengeführt werden. Allerdings erschöpft sich das Konzept der Wissensstadt häufig in der Identifikation von weitgehend von lokalen Kontexten abgekoppelten Zielsetzungen sowie dem gleichzeitigen Verweis auf lokal notwendige Ausgangsbedingungen. Zentraler Baustein solcher Strategien ist z. B. die Etablierung von Spitzenforschung, insbesondere naturwissenschaftlich-technischer Disziplinen. Sie wird als ein erfolgsentscheidender Faktor in einer globalen Konkurrenzsituation zwischen Wissensstandorten gesehen, weshalb sich eine strategische Stadtentwicklungsplanung auf die Förderung der volatilen Ressource Wissen, insbesondere in Gestalt von Spitzenforschenden und hochinnovativen Unternehmen, konzentrieren und das kommunale Handeln speziell auf diese ausrichten müsse (MEUSBURGER 2016). Der Status einer *Wissensstadt* ist allerdings nur dann erreichbar, wenn Bildung und Wissen auch in allen Teilbereichen der städtischen Gesellschaft als Ressource begriffen und gefördert werden. KNIGHT (1995, 240) warnt daher

vor einer aktuell regelmäßig vorherrschenden einseitigen Orientierung auf wissenschaftliches Wissen: „Knowledge has to be defined to include all types of knowledge, informal and as well as [sic!] formal, etc., otherwise, the idea of knowledge-based development is likely to be rejected out-of-hand as being an élitist concept.“ Ein inklusiveres Verständnis von Wissen ist somit von zentraler Bedeutung für den freien, demokratischen und gerechten Zugang zu Bildung, Wissen und Teilhabe für alle Teile der städtischen Bevölkerung.

Insgesamt zeigt sich jedoch, dass viele Konzepte der wissensbasierten Stadtentwicklung, die Wissen als Treiber der Stadtentwicklung verstehen, hinsichtlich dessen Funktion für soziale Beziehungen weitgehend blind sind. Zwar weisen VAN WINDEN et al. (2007, 542) bereits auf einen „kulturellen Graben“ zwischen der akademischen Gemeinschaft und „dem Rest der Bevölkerung“ hin, sie sehen dies jedoch nicht als ein bedeutendes Entwicklungshemmnis im Kontext wissensbasierter Stadtentwicklung an. Die Rollen von Wissensproduktion, Wissensträgern und Wissensvermittlern für gesellschaftliche Machtverhältnisse werden somit nur wenig reflektiert (STEHR 2001). Städtischen Entscheidungsträgern, aber auch der Bürgerschaft, kommt jedoch eine aktive Gestaltungsrolle und Handlungsmacht zu. Wissensbasierte Stadtentwicklung ist eine Kollektivleistung, ein dauerhafter Lernprozess, der auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlicher Weise begangen werden kann, wenn er nicht als reines Marketinginstrument für Städte verstanden werden soll. Darüber wird im folgenden Kapitel am Beispiel Heidelbergs mit Hilfe der Reallaborperspektive reflektiert.

3 Wissensbasierte Stadtentwicklung in Heidelberg

3.1 Heidelberg als knowledge pearl

Heidelberg kann nach der Klassifizierung von VAN WINDEN et al. (2007) als eine *knowledge pearl* bezeichnet werden. Die Heidelberger Wissenschaftslandschaft umfasst neben der Universität mit über 13.400 Mitarbeitenden sowie 31.000 Studierenden auch verschiedene Forschungseinrichtungen: vier Industry-on-Campus-Forschungskooperationen, zwei BMBF-Spitzencluster im Bereich der als Zukunftsbranchen geltenden Biotechnologie und Organischer Elektronik, vier Max-Planck-Institute und das European Molecular Biology Laboratory sowie eine renommierte Kliniklandschaft. Diese Institutionen wirken auf vielfältige Weise auf die Stadt, das Leben ihrer ca. 150.000 Einw. und die städtische Entwicklung ein – durch ihre Flächen- und Infrastrukturbedarfe, durch ihre Angehörigen und durch deren Nachfrage nach Wohnraum, Kultur- oder Versorgungsangeboten. Die Stadtpolitik bzw. -verwaltung verfolgt den Anspruch, diese Einflüsse in ihrem Sinne mitzugestalten und bezieht sich bei vielen Stadtentwicklungsprojekten auf das Entwicklungspotenzial von Wissen. Der Begriff des Wissens wird von der Stadt aktiv zur Selbstbeschreibung genutzt. Der Oberbürgermeister folgt mit der Selbstbeschreibung *knowledge pearl* (IBA 2014) VAN WINDEN et al. (2007) und unterstreicht mit der Nutzung des Begriffs die Bedeutung, die er Wissen und Bildung für die ökonomische bzw. gesellschaftliche Entwicklung der Stadt zuschreibt. Heidelberg ist für die Analyse wissensbasierter Stadtentwicklungsprozesse sehr gut geeignet, da sich die Akteure, die Wissensseinrichtungen und das politisch-administrative

System in ihren Zukunftsvisionen auf Wissen als Entwicklungsmotor beziehen. Auch wenn die Stadt dazu kein dezidiertes Leitbild (formuliert) hat, stehen Stadtentwicklungsprozesse durchaus auch im Kontext von Wissen, wissensintensiven Unternehmen, Wissensarbeitenden und Wissenseinrichtungen.

Entlang der vorgestellten Entwicklungsbereiche einer wissensbasierten Stadtentwicklung (siehe Abb. 1) lassen sich für den Bereich städtische Umwelt die Auszeichnung Heidelbergs als „Global Green City“ (STADT HEIDELBERG 2015a), der Beschluss des Masterplans „100% Klimaschutz“ durch den Gemeinderat (STADT HEIDELBERG 2014) sowie die Planung und Entwicklung der Bahnstadt zu einer der größten Passivhaussiedlungen Europas (MENN 2014) anführen. An der Schnittstelle der Bereiche sozio-kulturelle, ökonomische und institutionelle Entwicklung findet sich die erfolgreiche Bewerbung der Stadt als UNESCO „City of Literature“, durch die die Vernetzung von Kreativschaffenden verbessert und die Orte der Literaturproduktion bzw.-vermittlung sichtbar(er) gemacht werden sollen (LITERATURSTADT HEIDELBERG 2013). Auch die Klaus-Tschira-Stiftung, welche Bildungs- und Forschungsprojekte insbesondere in den naturwissenschaftlichen Disziplinen sowie Mathematik und Informatik fördert, ist hier zu nennen. Deren Zielsetzung ist die Verbesserung der öffentlichen Wahrnehmung von Wissenschaft, wie dies von MEUSBURGER in seinem Strategiepapier für die Wissenschaftsstadt Heidelberg nachdrücklich gefordert wird (MEUSBURGER 2016). Im Bereich der institutionellen Entwicklung verfolgt die Stadt durch den Aufbau und die Etablierung von Wissensnetzwerken Maßnahmen zur Stärkung einer wissensbasierten Governance-Struktur; als Ansprechpartner für Wissenschaftseinrichtungen fungiert die Stabsstelle „Koordination Wissenschaft“. Die Einrichtung eines Spitzenclusters Organische Elektronik auf der Fläche der ehemaligen Patton Barracks zeigt sowohl das Streben der Stadt nach der stärkeren Vernetzung von Wissenschaft und industrieller Anwendung als auch die Bemühungen, den daraus entstehenden Mehrwert in Form von Spin-offs längerfristig lokal zu verankern. Weitere Impulse für eine wissensbasierte Stadtentwicklung resultieren aus der Internationalen Bauausstellung Heidelberg (IBA), die bis zum Jahr 2022 als *Labor für Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft* konzipiert wurde. Sie soll unter dem Leitthema „Wissen | schafft | Stadt“ an „Orten des Wissens Gestaltungsspielräume und modellhafte Lösungen für die Stadt der Zukunft aufzeigen“ (STADT HEIDELBERG 2012), einen stadtweiten, integrativen Dialog über Wissensgesellschaft initiieren und einzelne Modellprojekte beispielhaft baulich umsetzen. Auch die durch die Stadt Heidelberg unterstützten drei Reallabore (Fördervorhaben des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg) unterstreichen die Bemühungen der Stadtverwaltung, die Kooperation und das gegenseitige Verstehen von Wissenschaft, Stadtverwaltung und Stadtbevölkerung zu fördern.

Das Verhältnis zwischen Wissen(schaft) und Stadt ist zweifellos auch krisenhaft. So entstehen z. B. in Reaktion auf die häufige Hervorhebung von Exzellenz, Wissenschaft und Innovation gegenläufige Diskurse, die die „heilsbringenden“ Verkündigungen einer wissensbasierten Stadtentwicklung infrage stellen. Ausdruck dafür sind wiederkehrende Diskussionen um die mannigfaltigen Einflüsse der zahlreichen Wissenschaftseinrichtungen, deren Beschäftigte und Studierende.

Der angespannte Immobilienmarkt und die Planungen zu weitreichenden Infrastrukturmaßnahmen – wie z.B. die seit Jahrzehnten diskutierte fünfte Neckarquerung und die geplante Erweiterung des Campus Neuenheimer Feld in ein ökologisch sensibles, landwirtschaftlich genutztes Gebiet hinein –, aber auch Konflikte um eine Beeinträchtigung der Wohn- und Aufenthaltsqualität in der Altstadt sind Beispiele für heftig umkämpfte lokale Arenen, in denen das Verhältnis von Wissen und Stadt durch Stadtpolitik bzw. Stadtverwaltung, Bürgerschaft und Wissenschaft ständig auf den Prüfstand gestellt wird (RUPRECHT 2014, RNZ 2016a, RNZ 2017).

Die Analyse aktueller Stadtentwicklungsprozesse in Heidelberg verdeutlicht den Stellenwert des Konzepts wissensbasierter Stadtentwicklung – trotz der inhärenten Konflikte durch das Primat der Ökonomie, der inkongruenten Zielsetzungen und der dadurch begrenzten Perspektive auf Nachhaltigkeit. Über Wissen als raumstrukturierendes Element und die Bedeutung von Wissensträgern und Wissensproduktion für die Stadt(-entwicklung) – und damit in letzter Konsequenz auch über (un-)gerechtfertigte Ansprüche an Raum – wird aktuell auch in Zusammenhang mit der Konversion von ca. 180 ha ehemals militärischer Liegenschaften verhandelt. Zwei städtische Entwicklungsprojekte – die Campbell Barracks, eine 18 ha große Konversionsfläche in der Heidelberger Südstadt, und das darin geplante IBA-Projekt „DER ANDERE PARK“ (ca. sechs Hektar) – bieten sich daher an, um das Verhältnis von Wissen und Stadt – aus einer Reallaborperspektive – empirisch zu untersuchen.

3.2 Methodische Bausteine der Reallaborperspektive

Untersuchungen zur wissensbasierten Stadtentwicklung konzentrieren sich auf der lokalen Maßstabebene meist auf klassische Wissenseinrichtungen, wissensintensive Unternehmen und das politisch-administrative System mit seiner Rahmensetzungskompetenz. Dem integrativen Anspruch des Nachhaltigkeitskonzepts werden die praxisbezogenen Umsetzungsstrategien jedoch nur selten gerecht: Benchmarks werden vorwiegend mittels ökonomischer Kennzahlen und Indikatoren erstellt; qualitative Zielsetzungen hingegen, insbesondere aus dem sozialen Entwicklungsbereich, werden nicht operationalisiert. Bei Fragen der Umsetzung bleiben sie meist unsichtbar, zudem bleiben nicht-wissenschaftliche Wissensbestände durch die Fokussierung auf oben genannte Akteursgruppen unbeachtet.

In den folgenden Analysen wird insbesondere auf diejenigen Akteure fokussiert, die über eine geringere Sichtbarkeit verfügen. Dies sind für das Fallbeispiel in der Heidelberger Südstadt Bewohner/-innen sowie von Vertreter/-innen sozio-kultureller Institutionen, die am Entwicklungsprozess des Stadtteils als lokale Expert/-innen teilnehmen. Unter den Expert/-innen finden sich Wissensarbeitende, aber auch Institutionen und Personen, bei deren gewöhnlicher Tätigkeit die Wissensproduktion bzw. der Wissenstransfer nicht im Vordergrund steht. Im Rahmen einer quantitativen Befragung wurden 107 Personen aus dem Stadtteil befragt; mit Vertretern städtischer Ämter (Stadtplanungsamt, Landschafts- und Forstamt, Amt für Stadtentwicklung), der IBA Heidelberg und Teilnehmer/-innen zweier Arbeitskreise wurden leitfadengestützte Experteninterviews geführt. Der Konversionsprozess wurde zudem seit 2013 kontinuierlich begleitet, seit 2015 im Rahmen

des Forschungsformats Reallabor und im Jahr 2017 in Form eines Beisitzes bei der Vorbereitung und Durchführung des Ideenwettbewerbs zum Projekt „DER ANDERE PARK“. Die transdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Praxispartnern (Stadtplanungsamt Heidelberg und IBA Heidelberg) hat dazu beigetragen, dass die wissenschaftliche Begleitung nicht punktuell, sondern kontinuierlich stattfindet und durch regelmäßige Treffen institutionalisiert wurde. Dies ist insofern von Bedeutung, weil sich Reallabore gemäß Selbstverständnis nicht darin erschöpfen dürfen, den Praxispartnern konkrete Zielsetzungen vorzugeben und die Umsetzung wissenschaftlich zu begleiten bzw. zu erleichtern. Vielmehr sollen Wissensbestände erzeugt werden, die Transformationsprozesse ermöglichen können (MARQUARDT & WEST 2016). Für eine solche Zielsetzung ist eine auf Dauer angelegte Kommunikation von grundlegender Bedeutung.

3.3 Perspektiven auf eine wissensbasierte Stadtentwicklung am Beispiel der Campbell Barracks

Die Stadt Heidelberg ist seit 2015 die Eigentümerin der Konversionsfläche Campbell Barracks, treibt aber bereits seit 2013 die Planung und Entwicklung des Areals voran. Die innenstadtnahe Lage und die große Nachfrage aus verschiedenen Segmenten des Wohnungs- sowie Gewerbeimmobilienmarkts sorgen für eine hohe Attraktivität der Entwicklungsmaßnahme. Auf dem Areal soll eine neue urbane Mitte in einem dezentralen, bisher v. a. als Wohnstadtteil wahrgenommenen Teil Heidelbergs entstehen. Als impulsgebende Leitvorstellung für das neue Quartier wählte man mit der Vision eines „zukunftsorientierten, wissensbasierten Stadtquartiers“ (IBA 2016) eine strategische Entwicklungsvorstellung, die auf die Bedeutung von Wissen und Innovation für die städtische Entwicklung verweist. Die Steuerungsmacht der Flächenentwicklung liegt bei der Stadt als Eigentümerin; durch den Beschluss, die Fläche als Sanierungsgebiet auszuweisen, hat sie Möglichkeit, verschiedene städtebauliche Instrumente zu implementieren, um ihre Entwicklungsziele bestmöglich zu realisieren.

Das Spektrum der Neunutzungen spiegelt die vier Entwicklungsbereiche einer wissensbasierten Stadtentwicklung wider. Der sozio-kulturelle Bereich wird durch mehrere bürgerschaftliche Vereine besetzt, die unter dem Motto „Raum für Stadtkultur – bürgerschaftlich, kreativ, fair, sozial“ zur Belebung des Quartiers beitragen sollen (RNZ 2016b). Mit dem Umzug des Kulturhauses Karlstorbahnhof aus der Altstadt wird eine bedeutende Instanz des lokalen Kulturlebens in die Campbell Barracks verlagert. Im angrenzenden Mark Twain Village, dem ehemaligen Wohnbereich der US-amerikanischen Streitkräfte, sind u. a. gemeinschaftliche Wohnprojekte vorgesehen (STADT HEIDELBERG o.J.), die die Zielsetzung des gemeinsamen, preisgünstigen und ökologischen Wohnens verfolgen. Die Projekte folgen zudem dem Interesse der Stadt, Räume für Austausch und Kommunikation zu entwickeln (HD VERNETZT o.J.). Ein Mark Twain Center übernimmt eine Funktion als Erinnerungsort und Begegnungsstätte, die durch Wissenschaft und Forschung sowie zivilgesellschaftliche und kulturelle Bildungsangebote geprägt sein soll (STADT HEIDELBERG 2016). Den Schwerpunkt des ökonomischen Entwicklungsbereichs bilden Unternehmen aus dem Bereich der Gesundheits- bzw. Kultur- und

Kreativwirtschaft. Neben Flächen für eine private Hochschule aus dem Gesundheitsbereich, die sich aufgrund der Nähe zu bekannten Medizin- und Life-Science-Institutionen erfolgreich für den Standort beworben hat, wurden Teilbereiche an einen überregionalen Investor veräußert, die dieser zu einem funktionsgemischtem Quartier mit Wohnen und Unternehmen aus den Bereichen Medizin und E-Mobility entwickeln wird. Die Kultur- und Kreativwirtschaft, deren Förderung dem Amt für Stadtentwicklung obliegt, erhält dort ihren mittlerweile dritten Standort (STADT HEIDELBERG 2015b) und wird als zentraler Baustein der Revitalisierung angesehen. Dem Entwicklungsbereich städtische Umwelt können kommunale Planungen sowie planerische Wettbewerbe zugeordnet werden. In diesem Kontext ist auch das auf der Konversionsfläche angesiedelte und von der IBA betreute Projekt „DER ANDERE PARK“ zu sehen. Durch seine institutionelle Aufhängung zwischen Verwaltung, IBA und den Akteuren vor Ort sowie der Betonung attraktiver Freiräume für die städtische Entwicklung ist es beispielhaft für die Entwicklungsbereiche städtische Umwelt und institutionelle Entwicklung. Das Projekt geht auf eine Idee der Heidelberger Stadtspitze zurück und soll die neuen Orte der Wissensproduktion und -vermittlung in der Südstadt verbinden, aber auch selbst zu einem „Wissensort“ werden.

3.4 „DER ANDERE PARK“ – Kristallisationspunkt städtischen Wissens

Dieses Projekt verfolgt den Ansatz, Fragen des Städtebaus erst im Nachgang zur Beschäftigung mit Belangen der Freiraumentwicklung aufzugreifen, um so der Freiraumentwicklung ein größeres Gewicht zu geben als dies im Rahmen des üblichen Vorgehens erfolgt. Diese Herangehensweise, die die Wichtigkeit von Freiräumen für die Stadtentwicklung betont, ist für die kommunale Praxis innovativ. In der theoretischen Freiraumplanung wird ein solcher Zugang jedoch bereits seit längerer Zeit diskutiert (Rossow 1991). In den letzten Jahren hat dieser Ansatz dadurch neuen Auftrieb erhalten, dass sich Kommunen verstärkt mit Fragen der Klimaanpassung und der Umsetzung des Leitbildes der kompakten Stadt befassen (müssen) (BMUB 2017). Die IBA und ihr Projekt bilden das Scharnier, das diesen alternativen Zugang zu Stadtentwicklung von der nationalen Planungs- auf die lokale Umsetzungsebene transferiert, konkretisiert und praktisch ausgestaltet.

Der innovative Charakter des Projekts liegt insofern v. a. in seinem spezifischen Planungs- und Beteiligungsprozess. Zwar wurde mit der Auslobung eines Ideenwettbewerbs ein übliches Verfahren gewählt, jedoch unterscheidet sich dieses in mehrfacher Hinsicht von gewöhnlichen Wettbewerben. Die Auslobung wurde unter der Leitidee der Koproduktion erarbeitet. Externe Expert/-innen, lokale Institutionen und spätere Anrainer sowie ausgewählte Bürger/-innen wurden zu einem sehr frühen Zeitpunkt an der Erstellung des Auslobungstextes und damit an der Formulierung einer Leitvision für das Gebiet beteiligt. Die Auslobung umfasst neben Konzeption und Gestaltung des Freiraums auch die Aufforderung, eine Kommunikationsplattform zu skizzieren, die Möglichkeiten zur sozialen Interaktion und Aneignung des Raumes bietet. Diese Zielsetzungen und deren konzeptionelle Umsetzung spiegeln den Zeitgeist wider, wie ähnliche Vorgehen für den Park am Gleisdreieck (Berlin) bzw. den Noorderpark (Amsterdam) zeigen.

Die Erfüllung der Erwartung, dass der Park selber zum Wissensort wird, bleibt bis zum jetzigen Zeitpunkt offen. Bisher ist lediglich festzustellen, dass klassische Formate der analogen oder digitalen Informationsvermittlung, etwa von historischen Fakten oder ökologischen Fragestellungen, abgelehnt werden. Alternative Formate wurden noch nicht gefunden. Insofern ist diese Zielsetzung über das Labeln des Parks als Wissenspeicher und der neuen Nutzer als Wissensakteure noch nicht hinausgekommen. Dies mag einerseits an dem frühen Planungsstadium liegen, andererseits an dem hochkomplexen und mehrdeutigen Wissensbegriff selbst.

Für das Projekt kann aber von einer Integration verschiedenster Wissensformen in die Planung gesprochen werden. So wurde neben dem Expertenwissen (städtische Verwaltung, IBA, Planer/-innen), Alltagswissen bzw. lokales Wissen der Bürger/-innen berücksichtigt; Handlungs- und Vermittlungswissen steuerten insbesondere die städtischen Ämter bei; Produkt- bzw. Marktwissen brachten die neuen Nutzern ein (MATTHIESEN & BÜRKNER 2004). Für die räumliche Planung spielt in der Regel das spezifische Expertenwissen des politisch-administrativen Systems eine bedeutende Rolle. Dieses wird in Wettbewerben durch die Expertise von Planungsbüros angereichert und in planerische Konzepte überführt. In der empirischen Forschung zum Projekt „DER ANDERE PARK“ hat sich die Bedeutsamkeit dieser Wissensform bestätigt. Regelmäßig wurde auf städtische Konzepte und Planungen verwiesen, deren Beachtung entweder bereits sichergestellt ist oder im Weiteren noch sichergestellt werden muss. Zwischen den Trägern dieser Wissensbestände konnten jedoch veränderte Abgrenzungsprozesse festgestellt werden: Lernprozesse innerhalb des administrativen Systems hat die kommunale Verwaltung als bedeutenden Mehrwert herausgestellt; bestehende Verfahrensabläufe und Routinen wurden reflektiert und hinterfragt. Aufgrund der aktuellen Ämterzuschnitte ist es allerdings fraglich, ob diese inklusivere Perspektive auch nach Projektende bzw. nach dem Ende der IBA beibehalten wird.

Die Analyse hat gezeigt, dass Koproduktion in unterschiedlichen Kontexten eine jeweils andersgeartete Bedeutung zukommt. Im Projekt selbst werden in bestimmten Formaten durchaus Gemeinsamkeiten zwischen den Interessen der Beteiligten gesucht und man verständigt sich auf eine Zielrichtung. Die Erwartungen an eine umfassende Koproduktion aber, so der Eindruck aus den Interviews, wurde auf der Projektebene bisher noch nicht erfüllt. Dies ist nicht verwunderlich, schließlich wurde das Projekt erst im Nachgang zur Flächenveräußerung aufgesetzt, so dass wesentliche Leitplanken bezüglich der Nutzungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bereits a priori festgelegt waren. Über grundlegende Fragen der Stadtentwicklung wurde insofern nicht diskutiert: „Keiner weiß eigentlich, warum, was, wie, wann entwickelt werden soll.“ Diese Einschätzung eines Interviewpartners steht im Widerspruch zur Aussage eines kommunalen Vertreters, der seinerseits die langjährige kommunale Expertise sowie die innovative Auseinandersetzung mit Fragen und Themen der Stadtentwicklung betont. Eine Koproduktion bei Fragen der gesamtstädtischen bzw. gesellschaftlichen Entwicklung im Raum scheint insofern nicht erforderlich (oder nicht erwünscht) zu sein. Auch jenseits des Projektkontexts wird das stadtentwicklungspolitische Potenzial den

neuen Nutzer/-innen scheinbar nur in geringem Maße anerkannt. Ursächlich dafür ist das Bestreben der Stadt, ihre Flächen investorengerecht, d. h. mit größeren Flächenzuschnitten, zu vermarkten – eine andere Art der Stadtentwicklung scheint nicht von Interesse. Die Kommunikation zwischen der Stadt und den neuen Nutzer/-innen der Fläche umfasst v. a. operationale Abstimmungen (z. B. Schaffung von Baurecht etc.) – einen Austausch über eine gemeinsame Entwicklungsvisionen gibt es nicht, was durchaus beklagt wird. Die Gesprächspartner/-innen in strategischen Diskussionen „über den Tellerrand hinaus“ scheinen v. a. Investoren zu sein. Aus dieser Praxis heraus verwundert es nicht, dass das Konzept der Koproduktion in die Nähe von Public-Private-Partnerships gerückt wurde – wenngleich die Konzeptionierung des Planungs- und Beteiligungsprozesses durchaus das Potenzial hatte, das Selbstverständnis einer planenden und entwickelnden Kommune im Sinne der Top-down-Steuerung herauszufordern. Die Interviews haben jedoch diesbezüglich deutliche Unterschiede in der Wahrnehmung der Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten offengelegt und eine Enttäuschung darüber feststellen lassen, dass Beteiligung, so die Kritik, dem gewohnten Schema folgen würde. So wird kritisiert, dass Einflussmöglichkeiten in nur geringem Maße bestanden haben und Koproduktion für die Interviewpartner/-innen insofern v. a. als Verkaufsargument an den Fördermittelgeber erscheint. Dies kann im Zusammenhang mit dem bereits skizzierten Selbstverständnis der Kommune gesehen werden: Koproduktion und Aneignung ist in den Bereichen gerne gesehen, für die man es vorgesehen hat. So ist eine Verantwortungsübernahme für die Belebung und Nutzung durchaus im Sinne der Verwaltung. Planung und Entwicklung sollte aber, so scheint es, von denjenigen durchgeführt werden, die über relevante Expertise verfügen.

4 Fazit: Städtisches Wissen und Stadtmarketing

In diesem Beitrag wurde aufgezeigt, inwiefern die Stadtentwicklung in Heidelberg mit der Förderung von Wissen und Wissenseinrichtungen verbunden ist und wie sich dies in der praktischen Umsetzung von konkreten Projekten widerspiegelt. Kann hier durch den Einbezug heterogener Wissensformen und -akteure von einer sozial nachhaltigen Entwicklung im Sinne von Teilhabe und Partizipation gesprochen werden? Die Entwicklung der Campbell Barracks wie auch des Projekts „DER ANDERE PARK“ zeigt wesentliche Elemente einer wissensbasierten Stadtentwicklung auf, wie sie auch in Abb. 1 angesprochen wurden. Allerdings ist die vorherrschende Entwicklungslogik v. a. ökonomisch getrieben, auch wenn ökologische und sozio-kulturelle Belange sowie die institutionelle Entwicklung (Governance in Form von Partizipation) bei der Planung berücksichtigt werden. Der projektbezogene Nutzen wird jedoch v. a. in Zusammenhang mit der Flächenvermarktbarkeit, der Positionierung Heidelbergs im Wettbewerb um wissenschaftliche Einrichtungen und Wissensarbeitende und damit der Akquirierung von Kapital gesehen. Kommunale Ansiedlungsversuche beziehen sich auf Zukunftsbranchen wie Life Science, Gesundheitswirtschaft, Kreativ- und Kulturwirtschaft, denen hohe Wachstumsraten prognostiziert werden (EUROPÄISCHE KOMMISSION 2017, MEUSBURGER 2016, CIMA 2014).

Insofern bleibt das angesprochene Viereck wissensbasierter Stadtentwicklung „magisch“, da die einzelnen Bereiche nicht gleichsam vertreten sind und in ein Konkurrenzverhältnis zueinander geraten. Es entsteht v. a. der Eindruck eines *place makings*, des Aufwertens des öffentlichen Raums mit der Zielsetzung der ökonomischen Inwertsetzung. So erscheinen als wichtige Zielsetzungen des Projekts u. a. die Förderung internationalen Renommees, das durch bekannte Planungsbüros eingekauft werden soll, und die Ansiedlung von Nutzungen, die sich in das Narrativ der *knowledge pearl* einfügen. In der Gesamtschau sollen diese Zielsetzungen einen Beitrag zur Attraktivität und Vermarktbarkeit im Wettbewerb der *knowledge pearls* leisten. Andere Funktionen von Freiflächen wie Spielen und Erholen, Regenwasserversickerung oder stadtklimatische Belange, die als Gemeinschaftsaufgabe organisiert werden müssen, werden aufgrund frühzeitiger eigentumsrechtlicher Festlegungen erschwert. Durch die Beteiligung der IBA erhalten öffentliche Freiräume sowie der Zusammenhang zwischen Freiraum und Stadtentwicklung eine Bedeutungsaufwertung, allerdings weiterhin vor dem Hintergrund ökonomischer Nützlichkeit. Im Bewusstsein des ökonomischen Primats könnte *und* sollte die IBA (als Akteur mit Steuerungsfunktion) Mediator sein, um im Projekt und darüber hinaus über Stadt und Stadtentwicklung integrativ und mit neuen Akteuren zu verhandeln. In Folge dieser Öffnung würden Perforationsstellen in der Strategie der wissensbasierten Stadtentwicklung entstehen, an welchen Innovationen und Neues möglich werden (z. B. Freilassen von unbebauten Flächen für spontane Nutzungen, offene Beteiligungsverfahren).

Die im Forschungsprojekt eingenommene Reallaborperspektive in Form eines vorher nicht festgelegten, konkreten Untersuchungsobjektes, einer offenen Fragestellung, die zusammen mit verschiedenen Beteiligten sukzessive entwickelt wurde, und die aktive Einbeziehung von Praxispartnern hat geholfen, ein detaillierteres Bild über die lokale Umsetzung, Konflikte und Verwerfungen der Entwicklungsstrategie zu erarbeiten. Sie konnte aufzeigen, dass wissensbasierte Stadtentwicklung noch weiter reflektiert und ausgearbeitet werden muss, um das Leitbild nachhaltiger Stadtentwicklung zu erfüllen.

Literatur

- ASHEIM, B. & H. K. HANSEN 2009: Knowledge Bases, Talents, and Contexts: On the Usefulness of the Creative Class Approach in Sweden. In: *Economic Geography* 85, 4, S. 425–442.
- ASHEIM, B. & M. GERTLER 2005: The Geography of Innovation: Regional Innovation Systems. In: FAGERBERG, D., C. MOWERY & R. R. NELSON (Eds.): *The Oxford Handbook of Innovation*. Oxford, S. 291–317.
- BELL, D. 1976: *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) (Hrsg.) 2017: *Weißbuch Stadtgrün. Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft*. URL: https://www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pool/Broschueren/weissbuch_stadtgruen_bf.pdf (letzter Zugriff 23.11.2017).
- BURKE, P. 2001: *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*. Berlin.
- CASTELLS, M. 2001: *Das Informationszeitalter. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur*. Opladen.

- CIMA Institut für Regionalwirtschaft 2014: Realisierungsstudie „Innovation und Produktion Organischer Elektronik am Standort Heidelberg“. URL: https://www.rhein-neckar.ihk24.de/blob/maihk24/innovation/downloads/932856/4b0c0f942cb4ae23d9681fa2f48f5e19/Realisierungsstudie_Innovation_und_Produktion_Organischer_Elekt-data.pdf (letzter Zugriff 23.11.2017).
- DRUCKER, P. 1969: Die Zukunft bewältigen. Aufgaben und Chancen im Zeitalter der Ungewissheit. Düsseldorf/Wien.
- ENGELHARDT, A. & L. KAJETZKE 2010: Handbuch Wissensgesellschaft. Theorien, Themen und Probleme. Bielefeld.
- ETZKOWITZ, H. & L. LEYDESORFF 1995: The Triple Helix – University-Industry-Government Relations: A Laboratory for Knowledge-Based Economic Development. In: EASST Review 14, S. 14–19.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION 2017: The Cultural and Creative Cities Monitor: 2017 Edition. URL: <https://ec.europa.eu/jrc/en/publication/eur-scientific-and-technical-research-reports/cultural-and-creative-cities-monitor-2017-edition> (letzter Zugriff 23.11.2017).
- FICHTER, H., P. JÄHNKE & T. KNORR-SIEDOW 2004: Governance Capacity für eine wissensbasierte Stadtentwicklung. In: MATTHIESEN, U. (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, S. 309–336.
- FLORIDA, R. 2002: The Rise of the Creative Class. New York.
- GABE, T., J. ABEL, A. ROSS & K. STOLARICK 2012: Knowledge in Cities. In: Urban Studies 49, 6, S. 1179–1200.
- GERHARD, U. & M. HÖLSCHER 2017: Knowledge Makes Cities: Education and Knowledge in Recent Urban Development. The Case of Heidelberg, Germany. In: GERHARD, U., M. HÖLSCHER & D. WILSON (Eds.): Inequalities in Creative Cities. Issues, Approaches, Comparisons. New York, S. 129–164.
- HARVEY, D. 1989: From Managerialism to Entrepreneurialism. The Transformation in Urban Governance in Late Capitalism. In: Geografiska Annaler B 71, 1, S. 3–17.
- HD VERNETZT o.J.: Wohn- und Kulturprojekte in HD. Home. URL: <https://hdvernetzt.wordpress.com/> (letzter Zugriff 23.11.2017).
- IBA (Internationale Bauausstellung Heidelberg) 2014: IBA_Summit. knowledge | based | urbanism. URL: http://iba.heidelberg.de/files/iba_summit_dokumentation.pdf (letzter Zugriff 23.11.2017).
- IBA (Internationale Bauausstellung Heidelberg) 2016: 5,9 Millionen Euro des Bundes für das „Grüne Band des Wissens“ in Heidelberg. URL: <http://www.iba.heidelberg.de/deutsch/projekte/gruenes-band-des-wissens.html> (letzter Zugriff 23.11.2017).
- JÄHNKE, P. & G. MAHNKEN 2007: Wissen als Faktor der Leitbildgenerierung in der Metropolregion Berlin-Brandenburg. Strategien, Optionen, Konflikte. In: Raumforschung und Raumordnung 65, 6, S. 489–501.
- KNIGHT, R. V. 1995: Knowledge-Based Development. Policy and Planning Implications for Cities. In: Urban Studies 32, 2, S. 225–260.
- KÜHN, M. 2004: Wissen schafft Stadt. FuE-basierte Siedlungsentwicklung in deutschen Stadtregionen. In: MATTHIESEN, U.: Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden, S. 251–267.
- KUJATH, H. J. & A. STEIN 2009: Rekonfigurierung des Raumes in der Wissensgesellschaft. Raumforschung und Raumordnung 67, 5–6, S. 369–382.
- LISOWSKI, R., C. MEYER, M. SCHMIDT, C. SPITZER-EWERSMANN & S. WESSELMANN 2011: Wissensbasierte Stadtentwicklung. 16 Beispiele aus der Praxis. URL: <https://www.stifterverband.org/content/wissensbasierte-stadtentwicklung-16-beispiele-aus-der-praxis> (letzter Zugriff 23.11.2017).

- LITERATURSTADT HEIDELBERG 2013: Literaturstadt Heidelberg. URL: http://www.heidelberg.de/site/Heidelberg_ROOT/get/documents_E-427826582/heidelberg/Objektdatenbank/41/PDF/41_pdf_Literaturstadt_Bewerbung_Dokumentation_web.pdf (letzter Zugriff 23.11.2017).
- LUNDVALL, B.-A. & B. JOHNSON 1994: The Learning Economy. In: *Industry and Innovation* 1, 2, S. 23–42.
- MARQUARDT, E. & C. WEST 2016: Co-Produktion von Wissen in der Stadt. Reallabor „Urban Office – Nachhaltige Stadtentwicklung in der Wissensgesellschaft“ an der Uni Heidelberg. In: *TATuP* 25, 3, S. 25–31.
- MARTIN, R. & J. MOODYSSON 2011: Comparing Knowledge Bases. On the Geography and Organization of Knowledge Sourcing in the Regional Innovation System of Scania, Sweden. In: *European Urban and Regional Studies* 20, 2, S. 170–186.
- MATTHIESEN, U. & H.-J. BÜRKNER 2004: Wissensmilieus – Zur sozialen Konstruktion und analytischen Rekonstruktion eines neuen Sozialraum-Typus. In: MATTHIESEN, U. (Hrsg.): *Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik*. Wiesbaden, S. 65–89.
- MATTHIESEN, U. 2013: KnowledgeScapes. A New Conceptual Approach and Selected Empirical Findings from Research on Knowledge Milieus and Knowledge Networks. In: MEUSBURGER, P. & J. GLÜCKLER (Eds.): *Knowledge and the Economy*. Dordrecht/Heidelberg, S. 173–203.
- MENN, A. 2014: Heidelberg baut größte Passivhaussiedlung der Welt. In: *Wirtschaftswoche* vom 03.01.2014. URL: <http://www.wiwo.de/technologie/green/living/staedte-heidelberg-baut-groesste-passivhaus-siedlung-der-welt/13548044.html> (letzter Zugriff 23.11.2017).
- MEUSBURGER, P. 2015: Geography of Knowledge. In: WRIGHT, J. D. (Ed.): *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Oxford, S. 91–97.
- MEUSBURGER, P. 2016: Wissenschaftsstadt Heidelberg. Analysen und Strategien. URL: https://www.heidelberg.de/site/Heidelberg_ROOT/get/params_E-1514293314/813915/Strategiepapier_Wissenschaftsstadt_2016-10-10_Dr_Peter_Meusburger.pdf (letzter Zugriff 23.11.2017).
- MORITZ, M.-T. 2016: Wissenschaftsbasierte Stadtentwicklung. Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Mainz. Wiesbaden.
- NOWOTNY, H. 1999: *Es ist so. Es könnte auch anders sein. Über das veränderte Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft*. Frankfurt am Main.
- POLANYI, M. 1967: *The Tacit Dimension*. New York.
- RNZ (Rhein-Neckar-Zeitung) 2016a: Heidelberger Verkehrsausschuss diskutiert den „Masterplan Neuenheimer Feld“. URL: https://www.rnz.de/nachrichten/heidelberg_artikel,-Heidelberg-Heidelberger-Verkehrsausschuss-diskutiert-den-Masterplan-Neuenheimer-Feld-_arid,222264.html (letzter Zugriff 23.11.2017).
- RNZ (Rhein-Neckar-Zeitung) 2016b: Heidelberger Verein will Bürgerzentrum in der Südstadt-Chapel betreiben. URL: http://www.rnz.de/nachrichten/heidelberg_artikel,-Heidelberger-Verein-will-Buergerzentrum-in-der-Suedstadt-Chapel-betreiben-_arid,227364.html (letzter Zugriff 23.11.2017).
- RNZ (Rhein-Neckar-Zeitung) 2017: Grundstückskosten und Baustandards führen zu hohen Mieten. URL: https://www.rnz.de/nachrichten/heidelberg_artikel,-Heidelberg-Wohnen-in-Heidelberg-Grundstueckskosten-und-Baustandards-fuehren-zu-hohen-Mieten-_arid,282940.html (letzter Zugriff 23.11.2017).
- ROSSOW, W. 1991: *Die Landschaft muss das Gesetz werden*. Stuttgart.
- RUPRECHT 2014: *Abends ist es wie am Ballermann*. URL: <http://www.ruprecht.de/?p=6825> (letzter Zugriff 23.11.2017).

- SCOTT, A. J. 2011: Emerging Cities of the Third Wave. In: *City* 15, 3–4, S. 289–322.
- STADT HEIDELBERG 2012: Memorandum Internationale Bauausstellung Heidelberg. Perspektiven auf die Europäische Stadt in der Wissensgesellschaft. Heidelberg.
- STADT HEIDELBERG 2014: Entscheidungen Gemeinderat Masterplan 100% Klimaschutz. URL: <http://www.heidelberg.de/hd,Lde/HD/Leben/Entscheidungen+Gemeinderat.html> (letzter Zugriff 23.11.2017).
- STADT HEIDELBERG 2015a: Heidelberg ist „Global Green City“. Ehrung im Hauptsitz der Vereinten Nationen. URL: <http://www.heidelberg.de/hd,Lde/678891.html> (letzter Zugriff 23.11.2017).
- STADT HEIDELBERG 2015b: Konversion in Heidelberg. Bürgerforum Südstadt 22.09.2015. URL: http://www.heidelberg.de/site/Heidelberg_ROOT/get/documents_E-1891493099/heidelberg/Objektdatenbank/Konversion/PDF/B%C3%BCrgerforen/S%C3%BCdstadt/B%C3%BCrgerforum/12_pdf_Doku_BF_S%C3%BCdstadt%20Campbell_2015_09_15.pdf (letzter Zugriff 23.11.2017).
- STADT HEIDELBERG 2016: Beschlussvorlage 0148/2016/BV vom 14.04.2016. Konversion Südstadt: Mark Twain Center für transatlantische Beziehungen – Ausführungsgenehmigung und Bereitstellung außerplanmäßiger Mittel. URL: http://www1.heidelberg.de/buergerinfo/vo0050.asp?_kvonr=23698 (letzter Zugriff 23.11.2017).
- STADT HEIDELBERG o.J.: Wohnungspolitisches Konzept. URL: http://www.heidelberg.de/site/Heidelberg_ROOT/node/497889/Lde?QUERYSTRING=wohnprojekte (letzter Zugriff 23.11.2017).
- STEHR, N. & R. GRUNDMANN 2010: Expertenwissen. Die Kultur und die Macht von Experten, Beratern und Ratgebern. Weilerswist.
- STEHR, N. 2001: Moderne Wissensgesellschaften. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 36, S. 7–14.
- VAN WINDEN, W. 2010: Knowledge and the European City. In: *Tijdschrift Voor Economische En Sociale Geografie* 101, 1, S. 100–106.
- VAN WINDEN, W., L. VAN DEN BERG & P. POL 2007: European Cities in the Knowledge Economy: Towards a Typology. In: *Urban Studies* 44, 3, S. 525–549.
- WEINGART, P. 2001: Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft. Weilerswist.
- YIGITCANLAR, T. & A. LÖNNQVIST 2013: Benchmarking Knowledge-based Urban Development Performance: Results from the International Comparison of Helsinki. In: *Cities* 31, 1, S. 357–369.
- YIGITCANLAR, T., K. O’CONNOR & C. WESTERMAN 2008: The Making of Knowledge Cities: Melbourne’s Knowledge-based Urban Development Experience. In: *Cities* 25, 2, S. 63–72.
- ZIEGENBEIN, B. 2008: Halle an der Saale – Von der Schwere der Leere oder: „Wissen“ als Entwicklungsmotor? In: A. SCHILDT & D. SCHUBERT (Hrsg.): *Städte zwischen Wachstum und Schrumpfung. Wahrnehmungs- und Umgangsformen in Geschichte und Gegenwart*. Dortmund, S. 97–114 (= Blaue Reihe – Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, 129).